

Lokal-Berichte aus Washington.

Sat seine Kinder wieder. Ein fremdes Wiedersehen mit seinen Kindern hatte Abram Tren, jr., in der Wohnung mit seinen Eltern am Dis Place. Die Kinder waren von der Frau Phoebe Tren in das Waisenhaus in Washington, D. C., gebracht worden, und hatte der Vater die Ehre derselben im Gericht vor Richter Gould erwirkt. Der Frau wurde eine Frist von 24 Stunden gegeben, in welcher sie Anspruch auf die Kinder erheben konnte. Da die Frau diese Frist verstreichen ließ, ordnete Richter Gould die Freilassung der drei kleinen Kinder aus dem Waisenhaus an, welche dem Vater übergeben wurden. Der Mann wird in Washington verbleiben und versuchen, eine Wiedervereinigung mit seiner Frau herbeizuführen.

Auto rollt bergab. Ein unbefestigtes elektrisches Automobil rollte die steile G-Strasse, N. W., hinab und brachte dabei Senator Sherman von Ohio in große Gefahr. Der Herr befand sich in einem Selbstfahrer nahe der I. Strasse und G-Strasse, als er das Auto bemerkte. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, fuhr er soweit wie möglich an den Straßenseitrand, doch rief der rollende Kraftwagen ein Rad ab und ängstigte das Pferd, welches Senator Sherman nur mit Aufbietung aller Kräfte bändigen konnte. Es wurde später ermittelt, daß das Auto, welches an einem Telegraphen-Pfosten zum Stehen kam, Eigentum von Zel. Keith Clark von Nr. 1837, Vermontstrasse, N. W., war, welche den Personwagen wenige Minuten vor der Arthur-Schule stehen ließ, welche Gelegenheit ein Knabe benutzte, auf denselben zu springen, wobei sich der Wagen in Bewegung setzte und die steile Strasse hinabrollte.

Wissiger Hund. Hinter dem Hause Nr. 341, F-Str., E. W., wurde der 36 Jahre alte Fred. C. Schwarz von einem Hunde gebissen. Schwarz mußte sich in einer benachbarten Apotheke die Wunde reinigen und verbinden lassen.

Wohnwagen geschleudert. Mit Verletzungen am Kopf, Schultern, Hüften und Händen wurde der 53 Jahre alte Bierfahrer der National Capital Brauerei-Gesellschaft, John S. Vender, von Nr. 1516, District-Capitolstrasse, dem Casualty-Hospital eingeliefert. Der von Vender geleitete Wagen kollidierte an der 3. Strasse und Pennsylvania-Avenue mit einem Waggon der Straßenbahn-Gesellschaft, wobei Vender von seinem Sitz geschleudert wurde. Die Verletzungen sind glücklicherweise nicht erster Natur.

An der M- und W-Strasse fiel der 88 Jahre alte James C. Malvin aus

Cherndale, Va., von seinem Wagen und zog sich Verletzungen am Kopfe zu, die seine Ueberführung nach dem Georgetown-Universitäts-Hospital notwendig machten.

Aus dem Inneren Maryland's und den angrenzenden Staaten.

Student als Dieb. Der 19 Jahre alte Student des Maryland Landwirthschaftlichen College in Upper Marlboro, Md., Albert G. Tuttle, wurde unter der Beschuldigung des Einbruchs festgenommen und steht seinem Prozesse entgegen. Der junge Mann, welcher aus New-York stammt, soll zugegeben haben, daß er einen Einbruch in die Rahmstation zu College Park, der Baltimore-Ohio-Bahn, unternommen hatte, mit der Absicht, die Kassen auszuräumen, um Geld zu erhalten, damit er seine Studien fortsetzen könne. Die Kassen waren aber leer. Der Verduldigte wurde unter \$100 Bürgschaft festgehalten. Die Beamten des College erklärten, daß sich wiederholt kleinere Diebstähle in dem College ereignet hätten und Rechtshilfe mit der Aufarbeitung der Fälle betraut sind.

Regier erschießt Frau und Kind. In der Regier-Ansiedlung zu Ken-Char nahe Kensington, bei Rockville, Md., erschoss der Regier Albert Wallace die Frau seines Rassegenossen Edward Stewart, Isabelle, und sich selbst. Die Gründe der That sind unbekannt. Stewart war zur Zeit der Tragödie von Hause abwesend. Die Leichen wurden nach Rockville zwecks Autopsie gebracht. Wallace wurde vor einiger Zeit wegen Waffenbesitzes verhaftet, jedoch freigesprochen, da er die Richter überzeugen konnte, daß der vermeintliche Mörder nur ein Spielzeug war.

Ueber Schwemmung im Staat.

Der starke und anhaltende Regen in den letzten Tagen hatte ein bedrohliches Anschwellen der Flüsse in Washington-County zur Folge. Der Anstich am Conococheague Beach sind über die Ufer getreten. Die Geleise der Hagerstown und Frederick Electric Railway sind bei Mapleville, Md., überschwemmt, und steht der Potomac-Fluß bei Williamsport 3 Fuß über seinen normalen Stand und steigt noch.

Sturm in Frederick. Ein schwerer Sturm fegte Frederick, Md., heimt. Der Telephondienst wurde lahmgelegt und Telephon- u. Telegraphen-Pfosten, sowie Bäume entwurzelt und die Leitungsdrähte abgerissen. Regen, Wind, Hagel und Gewitter lachten Frederick-County während der Nacht heim. Das Vieh war ungewöhnlich heftig, und

Aus den Polizeigerichten.

Kaufe Ausrede nützte nichts. — Wurde auf einer Veranda überfallen. — Thurmsteiger wieder auf dem Wasserwagen. — Hatte sein Gesicht fünf Jahre gehalten. — Fünf Minuten Angst. — Die zerbrochene Scheibe.

Unter der Anklage des Einbruchsverfuges in das Haus des Hrn. Herman Duter, University-Parlwagen und Cal-Strasse, wurde gestern ein gewisser Howard Shefels, der in Nr. 2711, Verriand-Strasse, wohnt, im Polizeigericht des nördlichen Districts durch Magistat Korb dem Gericht zur Aburtheilung überwiesen. Shefels war durch Hrn. Duter's Sohn mit vorgehaltener Pistole auf der Veranda des Hauses gestellt und darauf verhaftet worden.

Der Vorrath hatte sich nach Eintritt der Dunkelheit abgepielt. Frau Duter hatte Geräusche auf der Veranda ihres Hauses gehört, und als sie, um nach der Ursache derselben zu sehen, den Fenstervorhang etwas beiseite schob, erblickte sie Shefels auf der Veranda, der mit ein paar Steigleisen versehen war. In der Annahme, daß sie einen Einbrecher vor sich habe, ließ sie den Vorhang ruhig wieder fallen und benachrichtigte ihren Gatten und ihren Sohn, die Beide in einen Nebenzimmer saßen. Hr. Duter legte sich daraufhin sofort zur Duschbühne, um dem umgebenen Gast den Weg zu versperrern, falls derselbe versuchen sollte, seine Flucht durch das Haus zu bewerkstelligen, während sein Sohn, mit dem Revolver in der Hand, auf die Veranda hinaus trat. Die Wache dieses Shefels genügend besetzt, während der, dem er blieb bewegungslos auf derselben Stelle stehen, bis die inzwischen telephonisch benachrichtigte Polizei ihn festnehmen konnte.

Seine Anwesenheit auf der Veranda des Hauses des Hrn. Duter verurtheilte Shefels vor dem Polizeigericht damit zu erklären, daß er seit fünf Wochen stark getrunken, sich im Wege geirrt und dann Schutz vor dem Regen gesucht habe. Magistat Korb hielt jedoch die Erklärungen des Arrestanten für faule Ausreden und überantwortete ihn dem Gericht.

Wieder auf dem Wasserwagen. Nachdem er sein fünfjähriges Geübte der Wäpzigkeit, welches am 16. März abgelassen war, streng eingehalten hatte, kam John Bowers von wurden verschiedene Telephonposten in der Stadt getroffen und der elektrische Dienst für längere Zeit unterbrochen. Viel Hagel fiel in dem Middletown Thal.

Nr. 419, Süd-Ann-Strasse, Montag den Alkohol wieder zu nahe. Er nahm sich seinen Zehritt so zu Herzen, daß er nach der südlichen Polizeistation ging und vor Richter Smith sein Gelübde erneuerte. Bowers, der ein Thurmsteiger ist, erklärte dem Richter, daß er bei seiner Arbeit einen klaren Kopf haben müsse. Er trübe erit vor kurzer Zeit die Zahnenstange auf dem Rathhaus thurm an und arbeitete täglich in schwindelnder Höhe. Der unskuldige Gold-bera.

Wegen ihrer Abfallbehälter waren Frau Kate Bess von Nr. 1013, District-Vorstadt, und Aaron Goldberg, der in demselben Hause wohnt, in einen Streit geraten. Beide standen gestern Morgen vor Richter Smith in der südlichen Polizeistation, der Frau Bess, gemäß deren Wünsche, unter der Anschuldigung des angeblich ungebührlichen Betragens des Großgeschworenen überwies. Goldberg, der angeschuldigt war, die Frau angegriffen zu haben, wurde freigesprochen.

Verzählten freudestrahlend. Vier Knaben, die mit einem Vaseball die Scheiben einer Laterne in der Jefferson-Strasse zerbrochen hatten, wurden gestern Morgen von Richter Dent in der nördlichen Polizeistation beauftragt, den Schaden im Betrage von \$1.50 zu bezahlen. Jeder der Knaben griff in seine Taschen, konnten aber im Ganzen nur 15 einzelne Centes auf die Richterbank legen. Sie stellten den Richter an, Milde walten zu lassen. Um die \$1.50 farneln zu können, wurden sie auf freien Fuß gesetzt, kamen aber eine Stunde später freudestrahlend zurück und legten den gewünschten Betrag in die Hände des Richters, der die Bengel alsdann mit einer väterlichen Warnung entließ.

„Advertizing Club.“

Bei dem regelmäßigen Gabelfreistück des „Advertizing Clubs“ von Baltimore, welches gestern in dem „Emerson Hotel“ stattfand, hielt Herr A. C. Beck, Verkehrs-Manager des „Vereins der Kaufleute und Fabrikanten“ einen Vortrag über „Die Situation auf der Chesapeake Bai“. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Interesse aufgenommen und beleuchteten die Einstellung der Schiffahrt, wie sie durch die Zwischenstaatliche Handels-Commission vorgegeben ist.

Kurze Freude. — Vater: „Was für Freude ich gehabt hab, als mein Junge mir mit fünf Jahren das Bier holen konnte!... Jetzt, wo er kaum sechs Jahre, ist's mit der Freude vorbei, weil er's auf dem Wege zur Hälfte austrinkt.“

Verwegene Spitzbuben.

Angeln aus Schaufenster zwölf Diamantringe. — Stabförmiges Juwelengeschäft an Nord-Charles-Strasse beimgegriffen. — Schaufenster mit einem Stein eingedrückt. — Blutspuren an Glasherben einziger Anhaltspunkt.

Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens, als alle Straßenlaternen erloschen waren und die Charles-Strasse im tiefsten Dunkel lag, haben gestern Diebe das große Schaufenster des Juwelengeschäfts der Firma S. & N. Kay, Nr. 105-107, Nord-Charles-Strasse, eingedrückt und einen in demselben ausgestellten Kasten zwölf Diamantringe entnommen, die einen Gesamtwert von \$315 haben. Die zur Zeit herrschende vollständige Dunkelheit scheint die Arbeit der Einbrecher zwar begünstigt, aber auch beeinträchtigt zu haben; denn sie haben eine Anzahl Proben, die einen gleichen Wert wie die Ringe haben, liegen lassen.

Auf Grund einer genauen Untersuchung des Tatortes ist die Polizei zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Einbruch sorgfältig vorbereitet war. Die Diebe mußten sich, so lange die Laternen noch brannten, über die genaue Lage des Auslagelastens im Schaufenster orientiert haben; denn sonst wäre es ihnen kaum gelungen, in der Dunkelheit mit Hilfe eines Stockes die Schmutzstücke der Deckung in der großen Spiegel-scheibe zu ziehen, die sie zuvor mit einem in Papier eingewickelten Stein eingedrückt hatten. Daß die Einbrecher nicht beabsichtigt hatten, die ganze Scheibe zu zertrümmern, ist aus den Spuren eines Glasfädenraders ersichtlich, die auf den Scherben von der Polizei entdeckt worden sind. Mit dem Stein hatten die Diebe nur die angezeichnete Stelle im Fenster eindrücken wollen, jedoch mußten sie dabei nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen sein, infolge dessen die ganze Scheibe zerbrach. Blutspuren an den Scherben und an dem Stein, den man im Schaufenster fand, lassen darauf schließen, daß sich einer der Einbrecher eine schwere Schnittwunde an der Hand oder am Arm zugezogen hat. Von den vorgefundenen blutigen Fingerabdrücken wird die Geheimpolizei photographische Aufnahmen machen, um sie im Falle der Verhaftung verdächtiger Personen zu vergleichen.

Polizist Henry Weinman war noch um 5.15 Uhr an dem Kay'schen Geschäft vorbei gegangen und hatte Alles in Ordnung gefunden. Auf seinem nächsten Rundgang, etwa eine Stunde später, entdeckte er den Einbruch. Vermuthlich handelt es sich bei dem

CASTORIA für Säuglinge und Kinder. Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher. In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren.

Radikalheilung der Nervenschwäche. Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Schkraft, Katarakt, Magenkrämpfe, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erregtheit, Zittern, Herzklappen, Brustentzündung, Menstrualschmerz und Trübungen — erfahren aus dem „Jugendfreund“, wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenflüß, Phimosis, Strampfer- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Großfeuer in Leadville. Leadville, Col., 29. März. — Im Geschäftsviertel der Stadt wüthete eine verheerende Feuerbrunst. Eine Häuserreihe ist bereits in Flammen aufgegangen, und alle Anstrengungen der Löschmannschaften erweisen sich als vergeblich. Um ein weiteres Umsichgreifen des Brandes zu verhindern, verfuhr man jetzt durch die Sprengung von Säurern den Flammen den Weg zu sperren. Soweit sich in der allgemeinen Aufregung und Verwirrung feststellen läßt, sind keine Verluste von Menschenleben vorgekommen. Es bleibt dabei! — Herr A.: „Ihr Sohn hat an der Universität keine Nothbrünnung bestanden?“ — Herr B.: „Ach Gott, mit dem hat es immer seine Noth gehabt. Als ganz kleines Kind empfang er schon die Nothbrünnung.“

Schlingen und Netze. Kriminalroman von Lawrence Lynch.

(7. Fortsetzung.)

„Vertreten Sie mich recht,“ sagte Drexel gelassen, „dies beruht nicht auf einem Geständnis; es ist eine Entscheidung, die ich gemacht habe. Er selbst hat die Person auch nicht mit einem Namen genannt. Aber — er hätte sich nach der Wille a Boden und legte die beiden Photographien zusammen auf den Tisch. — „Sie sehen, wie Sie einander gleichen.“

Girard war ein Alibi darauf. „Großer Gott,“ rief er, „das ist Elias Lord — und welche Ähnlichkeit! Dabei gibt es kaum zwei verdächtigere Menschen in der Welt. Aber, wenn er Lord umbringen wollte — was war sein Beweggrund?“

„Das,“ sagte Drexel, „ist ein Geheimnis, welches der unbekanntemörder heute mit sich ins Grab genommen hat.“

9. Kapitel.

Ein anonymes Brief. Frau Mallon mietete ein eigenes Haus, wie sie beabsichtigt hatte. Elias Lord, der reiche Bankier, war ihr schon seit Jahren ein treuer Freund und Rathgeber gewesen, hatte ihr auch die Ratsge für ihr Vermögen abgenommen und es mit bestem Erfolge verwalte. Sie mußte, daß er wieder Malde noch Anstrengung scheute, wo es galt, ihr einen Dienst zu leisten.

eine Heimat gewesen war, als ihre ärmlich geliebte Conine noch lebte.

Nach Madeline Payne fühlte, wie angenehm es sei, nach langem Wandern wieder einen festen Wohnsitz zu haben. Alles war aufs Beste für ihre Bequemlichkeit eingerichtet; sie hatte ihre eigenen Gemächer, ihre eigene Bedienung, Pferde und Wagen zu ihrer Verfügung. Reich, ohne Sorgen, schön, talentvoll, ward sie bald der Mittelpunkt eines bewundernswürdigen Kreises; was sie aber als das größte Glück empfand, war die Nähe ihrer liebsten Freunde, der Menschen, die ihr in der Zeit der Not und Trübsal treu zur Seite gestanden hatten und an denen sie mit großer Zärtlichkeit hing.

Nur ein dritter Tropfen mischte sich in ihren Freudenfesten: Ihre Freundin Alara, die sie schon als Waise von Herzen geliebt und vor zwei Jahren, als Doktor Baughans glückliche Gattin verlassen hatte, war nicht unter denen, welche sie bei der Wiederkehr freudig begrüßten. Schon seit zwei Jahren schlummerte sie unter dem Namen und Madeline hatte nur den schwachen Krost, an Alara Baughans rüchete zu trauern und es mit Hosen zu befreuen.

Zwischen Elias Lord und Madeline hatte sich bald ein edel freundschaftliches Verhältnis gebildet. Der alte Herr dachte nicht daran, dem schönen Mädchen den Hof zu machen, das überließ er jüngeren Leuten. Aber die beiden miteinander verließen sich, erblickte in ihnen nur zwei gute Kameraden, die sich vortrefflich verstanden und so lächeln wußten. Herr Lord besprach alles mit ihr, was ihm gerade vorkam, Er freuliches oder Verdrießliches, Schwermüdiges oder Verfrühdigendes, Dinge, welche er Frau Mallon gegenüber niemals erwähnt haben würde. Sie hörte ihm stets mit Verlangen, Teilnahme und Interesse zu, ja er fand bei ihr oft Rührung und guten Rat.

Madeline ihrerseits suchte bei dem alten Herrn mancherlei Belehrung. Er teilte ihr seine Ansichten über

Menschen und Dinge mit und erklärte ihr schwierige Fragen der Politik und Volkswirthschaft. Madeline hörte ihm mit Vergnügen zu, denn alte und neue Wahrheiten in sich aufzunehmen, zu lesen und zu forschen, war so recht ihr Lebenselement.

Herrn Lords Bibliothekszimmer, ein schöner, heller Raum, erhielt reiche Bücherfülle. Der Hausherr zog sich aus alter Gewohnheit mit Vorliebe dahin zurück, während seine Gemahlin bei ihren Nebenstunden und auch Frau Mallon das Zimmer nur bei besonderen Veranlassungen aufzusuchen pflegten. Madeline dagegen fand den Aufenthalt in dem großen, hübschen Gemach sehr angenehm und sobald sie wußte, daß es Herr Lord Freude machte, bei seiner Heimkehr vor dem Mittagessen dort mit ihr ein Stündchen zu verplaudern, legte sie ihre Geduld keinen Zwang mehr an und war häufig in der Bibliothek zu finden.

Einem schönen Juni-Nachmittage sah sie dort in einer geschützten Fernerthöhe, säßelte sich Kühlung zu und las in einem ihrer Lieblingsbücher, als Elias Lord häufig eintrat und sich, ohne sie zu bemerken, erhob und atemlos in seinen Lehnsessel war. Sobald er sich etwas erholt hatte, nahm er einen gerührten Brief aus der Tasche, glättete ihn auf dem Knie, setzte mit zorniger Gebärde und gemessener Sten die Briefe auf und beugte sich über die Schriftzüge, deren Entzifferung ihm offenbar Mühe machte.

„Verzeihliche Freiheit!“ Bei diesem Ausruf der Entrüstung aus seinem Munde erkante ein überhelles Lachen und Madeline kam aus ihrer Mühe hervor. „Entschuldigen Sie, Herr Lord, es war nicht meine Absicht, Ihr Selbstgespräch zu belauschen; ich fand es nur höchst, daß Sie mich nicht gesehen hatten und ich wartete als ariges Kind, bis Sie mich ordnen würden. Jetzt will ich lieber gehen.“

„Aus Furcht, ich könnte mein Selbstgespräch wiederholen? Nein,

Freulein Payne, seien Sie unbeforgt, nicht in Ihrer Gegenwart, aber vielleicht wenn Sie mich allein lassen. Bitte, setzen Sie sich zu mir, ich glaube ich bedarf Ihres weisen Rats.“ Seine Stirn glättete sich beim Anblick ihrer heiteren Miene. „Können Sie wohl ein Geheimnis behalten?“ fragte er mit komischem Pathos.

„Stellen Sie mich auf die Probe,“ war ihre ebenso scherzhaft Antwort. „Gut, das soll geschehen. Aber ich sage Ihnen im Voraus, Sie werden es höchst anständig finden, daß mir so etwas in meinen Jahren noch passiert: Ich habe einen anonymen Brief erhalten.“

„Sie — nicht möglich!“ rief sie erschrocken und entrüstet. „Ja, ich — und wenn ich Sie jetzt frage, was ich damit tun soll, werden Sie mir ohne Zweifel erwidern: „Verbrennen Sie ihn ungelassen.““

„D nein, denn ich weiß, der Rath läßt mich in Ruhe.“ Sie zögerte einen Augenblick. „Sofortig enthält der Brief nichts, was Sie ernstlich beunruhigt oder verbriet?“

„Freilich verdrießt er mich; nicht so wohl weil ich die Mühe habe ihn zu lesen, als weil er zu einer ganzen Reihe gehört.“

„Haben Sie denn mehrere erhalten?“

„Ich — dem Himmel sei Dank, nein. Aber noch zwei Männer außer mir sind Empfänger eines ähnlichen Schriftstücks;“ er deutete auf den Brief, dann, als sei ihm plötzlich ein Gedanke gekommen, reichte er Madeline denselben hin.

gewisses Schuldgefühl beschleicht, als gehörten Sie mit zu der Schurkerei zum. Wer in brieflichem Verkehr mit einem Kerl steht, wie der ist, welcher dies geschrieben oder vielmehr gefordert hat, darf den Kopf nicht hoch tragen wie früher. Nun — wird Ihnen nicht schon ganz niederträchtig zu Mute?“

Madeline sah das Schriftstück mit ernsten, forschenden Mienen an. „Von was für einer Sorte Menschen kann denn der Brief herrühren?“

„Jemand ein schmutziger Kerl wird ihn geschrieben haben. Einer von den Strohheln, die in den Straßen herumlungern und über das Unrecht lächeln, welches den Armen geschieht. Einen Wochenlohn ehrlich verdienen, das tun sie aber nicht; sie geben der Arbeit aus dem Wege, wo und wie sie können.“

„Ich glaube, das ist ein Irrthum,“ meinte Madeline bedächtig, „menn Sie die Buchstaben genau betrachten, Herr Lord, werden Sie finden, daß hier und da einer aussteift, als käme er von schriftföndiger Hand. Was aber die Spuren der Schmutzfinger betrifft,“ fuhr sie, in ihren Begierden verliert er sich fort, „so sind sie ganz künstlich angebracht. Sehen Sie mir. — Ich halte den Brief für das Machwerk eines Geblöden, der sich sowohl auf Orthographie als Zeichnung recht gut versteht.“

Lord sah das Mädchen mit großen Augen an. „Ein schönes Machwerk jedenfalls,“ sagte er grünnend. „Bitte, lesen Sie es mir noch einmal vor; vielleicht klingt es mir besser, nun ich wieder ganz faßlich bin.“

Madeline las mit ernster Miene: Herr Lord!

„Dies soll Ihnen benachrichtigen, daß Sie nicht länger bei der „grausamen und schlechten Gesellschaft“ der Tyrannen bleiben dürfen. Wenn Sie sich nicht von bene trennen, wo verbirgt sich, die Armen

zu betrogen und zu schaden, so wird das Unheil schnell bei Sie hereinbrechen und all Ihr Geld kann Ihnen nicht schützen vor der „Mache!“

Tief aufatmend legte sie den Brief hin und fand, die Stirn in düstere Falten gezogen, eine Weile schweigend da. Als sie endlich aufblickte, sah Lord sie lächelnd an.

„Sagten Sie nicht, der Brief sei nicht der einzige; er gehöre zu einer Reihe?“

„Zu einer Reihe — ja — ich meine mir,“ versetzte er störend, „daß außer mir noch zwei andere Herren im Laufe dieser Woche ähnliche Zuschriften erhalten haben.“

Offenbar wünschte er nicht näher auf Madelines Beobachtungen einzugehen; sie vermied es daher, ihn merken zu lassen, wie lebhaft ihr Interesse an dem anonymen Briefe war. Nach einmal fiel ihr Blick auf das kaum lesbare Geheiß.

„Da, was ist das?“ rief sie überroth; „den Brief hat eine Frau geschrieben.“

„Unmöglich!“ Er nahm ihr das Blatt aus der Hand, es verwundert betrachtend.

Brief zu adressieren. Dann klingelte er.

„Sofort zu überbringen,“ befahl er dem eintretenden Knaaben. „Zeit flehe ich ganz zu Diensten.“ Er sprach auf, schüttelte Drexel die Hand und setzte sich neben ihn. „Freue mich, Sie zu sehen; was beschaffen sind denn die letzten Ehre?“

„Ich komme, um mir bei Ihnen eine Auskunft zu holen, die Sie mir vielleicht gar nicht werden geben wollen.“

„D, bitte, wenn ich irgend insonde bin.“

„Auch habe ich eine Botchaft auszurichten.“

„Eine Botchaft?“

„Sie wissen vielleicht, daß ich Jakob Traills Mörder, dessen Hinrichtung vor vierzehn Tagen erfolgte, auf seinem Todesgang begleitet habe.“

„Was, bis auf das Schaffot — Sie?“